



Anita GRASSE

Zwischen Lachen und Weinen

Unterwegs mit den Klinikclowns



werden. Das Atmen, mit dem sie seit der Geburt Probleme hatte, klappte plötzlich ohne technische Hilfsmittel. Es schien, als würde das zarte Mädchen mit dem dunklen Haar endlich gesund werden. Doch dann kam alles anders. „Als ich Kiana gewaschen habe, entdeckte ich einen Knubbel über ihren Nieren“, erinnert sich die Mutter. „Der Kinderarzt überwies uns ins Klinikum und hier haben sie den Tumor entdeckt“, sagt sie, während sie mit den Tränen kämpft.



Mozzarella hat ein Ei gelegt. Ein kleines, blaues Ei, das jetzt in seiner Hosentasche zuckt. Und in der Hosentasche eines Klinikclowns ist viel Platz zum Zucken. Besänftigend streicht Mozzarella, der schon seit vier Jahren als Clown arbeitet, über das Ei. „Wir kommen wieder, wenn das Entchen geschlüpft ist“, verspricht er seinen Zuschauern im Dortmunder Klinikum und winkt einmal in die Runde.

Sein rot-schwarz-kariertes Jackett wippt fröhlich vor sich hin, als er sich umdreht, der zerknautschte dunkelbraune Hut sitzt schief auf seinem Wust grauer Haare. Für die Eltern und Kinder, die ihm aus der Spielecke auf der Kinderkrebstation nachwinken, bedeuten Mozzarella und sein Ei fünf Minuten alltagsfrei. „Ich bin ein Clown – emotional, direkt und fantastisch“, sagt Mozzarella und sein Kollege Knollo ergänzt:

„Manchmal verwandeln wir damit die Realität für ein paar Minuten in etwas schöneres.“ Gemeinsam mit ihren Kollegen vom Verein Clownsvsiten besuchen sie jede Woche kranke Kinder in verschiedenen Krankenhäusern des Ruhrgebiets. Sie verdienen damit ihr Geld, aber Clown sein ist viel mehr als nur ein Job.

Zum ersten Mal besuchen Knollo und Mozzarella heute die zweijährige Kiana. Hinter dem Kopf des zarten Mädchens marschiert ein gemalter Asterix über die Wand des Krankenzimmers, knallbunt, stark und abenteuerlustig. Die Zweijährige, die darunter in einem Bett sitzt, mit geschwollenen Augen und einem großen Pflaster an der rechten Halsseite, kann von so viel Entdeckerdrang nur träumen. Vor einer Woche haben die Ärzte einen Tumor an ihrer Niere entdeckt.

Dabei schien kurz zuvor endlich alles gut zu

Vier lange Wochen Chemotherapie muss das kleine Mädchen jetzt durchstehen, Erst danach wird der Tumor in einer Operation entfernt. Knollo und Mozzarella wissen das, als sie das Asterix-Zimmer betreten. Die Krankenschwestern der Station erklären so etwas zu Beginn des Besuchs.

Was die Clowns nicht wissen, ist, dass Kianas Stimmbänder nicht arbeiten. Wegen der künstlichen Atemhilfe, die sie so lange getragen hat, kann sie keine Laute bilden. Kiana spricht nicht, sie gurgelt nicht einmal, wie es Kleinkinder manchmal tun, bevor sie sprechen lernen. Aber die beiden Klinikclowns verstehen sie trotzdem und Kiana strahlt. Während Knollo aus einem Zollstock einen Fernseher baut und darin seine Finger eine Schnecke spielen lässt, zaubert Mozzarella eine





Tomate aus der Tasche. Eine Tomate, die sich ohne Sauerei aufspießen lässt – auf Fingern oder Nasen. Eine Tomate, die aussieht wie die roten Nasen, die Knollo und Mozzarella tragen. Kiana wackelt mit den nackten Füßen, die unter ihrem Nachthemd hervor lugen und Mozzarella, der neben ihrem Bett kniet, stülpt ihr die Tomaten-Nase kurzerhand über den großen Zeh.

Immer wieder schiebt Kiana ihren Fuß auffordernd zu den Clowns und lächelt sie an. Anstoß zu einem Bettfußball-Match. Mühsam kämpfen sich Knollo und Mozzarella Fingerbreite für Fingerbreite über die

Bettdecke bis zum finalen Schuss. Tor! Mozzarella hat es als erster geschafft, die Tomaten-Nase mit dem Zeigefinger von Kianas Zeh zu kicken. Lautlos lacht sie erst die Clowns an und dann ihre Mutter. Die hilft ihrer Tochter die Nase selbst über den Zeh zu stülpen und sie dann übers Bett kullern zu lassen, als sich Knollo und Mozzarella verabschieden.

Nicht nur Asterix sehen Knollo und Mozzarella jede Woche in den Dortmunder Krankenzimmern. Hin und wieder auch den berühmtesten sprechenden Elefant der Welt. Diesmal aber ist es still im Benjamin-Blümchen-Zimmer. Es

ist fast leer. Nur ein Vater sitzt auf einem Bett und schaut Fußball. Schweiz gegen irgendwen. Der Gegner ist vollkommen egal, jedenfalls für Mozzarella. Dem gebürtigen Schweizer purzeln lautstarke Anfeuerungsrufe nur so aus dem Mund: „Hopp, Schwyz, hopp, Schwyz.“ Den Papa freut's. Florian weniger.

Mitten in das Rufen hinein kommt der ins Zimmer – und stürmt sofort wieder hinaus. Alles Zureden hilft nichts. Mit den Clowns will er nichts zu tun haben, mit dem Zimmer am liebsten auch nicht. Er bleibt unbestechlich. Gegen geschenkte Luftballons und rote Nasen ist Florian immun.

Knollo und Mozzarella verabschieden sich – ohne Groll. „Wir sind keine Zirkusclowns, bei uns wird niemand zum Lachen gezwungen und wer uns nicht sehen will, den lassen wir auch in Ruhe“, sagt Mozzarella bestimmt. Schließlich gehe es darum, den kleinen Patienten eine Freude zu machen.

„Deshalb sind wir ja überhaupt Clowns“, erklären beide, „Weil es für uns ein großes Geschenk ist, zu sehen, dass die Sorgen und Ängste ein bisschen leichter werden, wenn wir da sind.“ Weil die Kinder, für die sie den Alltag vertreiben wollen, so unterschiedlich sind, haben sie kein festes Programm, das sie einfach

abspielen. Dafür schlep-
pen sie aber jeder eine
kleine Schatzkiste mit
sich herum - Mozzarel-
las sieht aus wie ein win-
ziger, verschrammelter
Koffer, Knollos wie eine
bunte Heimwerker-Kiste.
Darin sind Seifenblasen,
Luftballon, Kuschtiere,
Nasen – Zutaten eben.
Welchen Zaubersrank
sie damit kochen, wird
spontan entschieden.

„Manchmal sind ja auch
wir traurig oder schlecht
gelaunt. Das kann man
nicht einfach überspielen,
jedenfalls nicht, wenn
man ehrlich sein will“,
sagt Mozzarella. Und
Ehrlichkeit, Authentizität
ist wichtig. „Als Klinik-
clown spielen wir mit den
Gefühlen, die da sind – bei
uns und bei den Kindern
und manchmal heißt das
eben auch zusammen zu

weinen statt zu lachen.“
An diesem Tag haben die
Clowns die Traurigkeit in
Dortmund für kurze Zeit
weggespielt. Und dieses
gute Gefühl klingt auch
noch nach, als Knollo und
Mozzarella die roten Nasen
abgenommen haben
und die Klinik als Dani-
lo und Bernd verlassen.

